

dition von der Versuchung Jesu in der Wüste und von seinem Kampf mit dem Teufel ihrem Grundgehalt nach begründet auf Jesus zurückgeführt werden. Die Darstellung des Matthäus läßt erkennen, daß die Erfahrungen Israels in der Wüste von Jesus wiederholt werden. „Sie zeigt, in welchem Sinn Jesus der Titel Sohn Gottes zukommt: nicht entprechend dem Wunsch seiner Zeitgenossen im Sinn des zeitlichen Messianismus, der sich ihm als eine teuflische Versuchung darstellt, sondern in der Treue zu der Sendung, mit der ihn Gott betraut hat, und im Gehorsam gegen sein Wort. Dieser Abschnitt erscheint uns somit als einer der theologischen Höhepunkte des Evangeliums, eine Zusammenfassung der christlichen Messianologie“. (40 f.). Der lukanische Bericht muß in unmittelbarer Beziehung zur Leidensgeschichte erklärt werden, als eine erste Stufe der Heilsgeschichte, die sich in Jerusalem beim Todespascha vollendet. — Die Übersetzung aus dem Französischen wirkt an manchen Stellen etwas holprig. W. Daut

FERRARI D'OCCHIEPPO, Konradin: *Der Stern der Weisen. Geschichte oder Legende?* Wien 1969: Verlag Herold. 176 S., kart., DM 19,80.

Zahlreich waren in den letzten Jahren die Bemühungen der Theologen, die in eine ganz andere Welt hineingesprochenen biblischen Berichte von der Geburt Christi den heutigen Menschen verständnisvoll nahezubringen. In dem vorliegenden Buch unternimmt nun ein Astronom den Versuch, einen Teil dieser Berichte, die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland und ihrem Stern (Mt 2, 1—12), von seinem Fach her zu prüfen. Es geht ihm dabei um eine Antwort auf die Frage, „ob der Bericht eine natürliche Erklärung ausschließt oder wahrscheinlich macht oder vielleicht sogar mit Gewißheit fordert“ (S. 5). Um das Ergebnis vorwegzunehmen, der Vf. hält die Darstellung des Evangelisten, der hier eine auf die Magier selbst zurückgehende Sonderquelle benutzte, für historisch glaubwürdig und ist von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer natürlichen Erklärung überzeugt. In den Magiern sieht er Nachkommen der einstmals mächtigen Mardukpriester aus Babylon, die als tiefreligiöse Männer der Wissenschaft weiterhin ihren Dienst am dortigen Heiligtum unter großen persönlichen Opfern versehen hätten. Der Marduk-Planet Jupiter, der damals lange an der Seite des „Kewan-Saturns“, des himmlischen Repräsentanten des jüdischen Volkes verweilt habe, veranlaßte nach seiner Meinung die Magier, die von dieser Tatsache als eingeweihte Fachleute Kenntnis gehabt hätten, zu ihrem ungewöhnlichen Unternehmen. Mit anderen Forschern hält auch Vf. die erste Hälfte des Jahres 7 v. Chr. für das Geburtsjahr Jesu.

Das mit Zahlenangaben und verschiedenartigen Berechnungen gespickte Buch ist trotz des reich ausgebreiteten astronomischen Fachwissens verständlich geschrieben. Niemand wird dem Autor das Recht absprechen, die biblischen Berichte auch einmal von dieser Seite her zu untersuchen. Über den praktischen Nutzen kann man allerdings geteilter Meinung sein. D'Occhieppo gibt selbst zu, daß es hier nicht um ein zentrales Problem des christlichen Glaubens gehe (S. 16). Mehr noch, wer etwas von dem literarischen Genus der Kindheitsgeschichte kennt, weiß auch, daß der Evangelist nicht an der Darstellung eines historischen Ereignisses interessiert ist. Entscheidend ist vielmehr die Frage an den Leser, ob er es mit den Magiern oder mit Herodes halten wolle. Von dieser Sicht her gesehen, wird man den Wert des Buches gering veranschlagen müssen. Das bedeutet aber nicht, daß es überflüssig sei. Mag man auch mit der Beweisführung des Autors, besonders da, wo sie exegetisches Terrain berührt, längst nicht immer einverstanden sein, für seine Zusammenstellung der verschiedenen im Laufe der Jahrhunderte vorgetragenen Lösungsvorschläge, mit denen er sich sachlich auseinandersetzen versucht, verdient er Dank und Anerkennung. Auch wer die vorgebrachten Argumente für nicht überzeugend hält, wird gern zugeben, daß die biblische Magiergeschichte durchaus historische Motive und Ansatzpunkte enthalten kann. F. Heinemann

*Die Interpretation des Dogmas.* Hrsg. von Piet SCHOONENBERG. Düsseldorf 1969: Patmos-Verlag. 180 S., Kart., DM 12,80.

Unter verschiedenen Rücksichten befassen sich fünf niederländische Theologen mit der Interpretation des Dogmas. Der erste Beitrag von J. P. Rudder zeigt den Einfluß der Sprache auf jede Aussage, also auch auf dogmatische Aussagen.

Der Exeget von Iersel vergleicht die Interpretation der Heiligen Schrift mit der des Dogmas und weist ihre Gemeinsamkeit und Unterschiedenheit auf. Die primäre Aufgabe des Dogmeninterpretieren ist, „nach Formulierungen zu suchen, in denen das Continuum der

vorherliegenden dogmatischen Aussagen von neuem formuliert wird, und zwar notwendig mit anderen Ausdrücken" (44 f.). Bei der Interpretation garantiert die philologisch-historische Methode und die Stilanalyse „größtmögliche Objektivität“.

Im Hauptbeitrag des Buches geht Schoonenberg der Frage nach der Geschichtlichkeit und der Interpretation des Dogmas nach. Sch. meint, „daß die polemische Pointe im Dogma wesentlich ist, und zwar gerade deshalb, damit die Bedeutung der Dogmen nicht überschätzt wird“ (62). Er selbst macht allerdings auf die beiden letzten Mariendogmen als Ausnahmen aufmerksam, die er deshalb anders wertet. Interpretation von Dogmen ist Vermittlung aus einer anderen Situation in die unsrige. Richtig hebt Sch. hervor, daß der Interpret Fragen aus der Gegenwart an die alten Texte stellen darf, ohne sie jedoch in diese einzutragen. „Wenn sich ein Theologe heute anderer Formulierungen bedienen will, muß er sich im Gewissen fragen, ob er mit diesen neuen Formulierungen dasselbe sagt.“ (75). Mit dem 2. Vaticanum unterscheidet Sch. zwischen zentralen und mehr peripheren Dogmen. Hinter seine These, daß bei den mehr peripheren Dogmen (marianische, ekklesiologische Dogmen und moralische Aussagen) „die geschichtliche Geprägtheit auch für den eigentlichen Inhalt“ (82) gilt, muß man wohl ein Fragezeichen machen. Sind Wahrheiten nicht mehr wahr, weil sie an der Peripherie stehen? Was die Mariendogmen angeht, hält Sch. es für möglich, daß die ‚historische Maria‘ mit der ‚Maria in den Dogmen‘ nicht identisch ist, d. h. daß marianische Dogmen nur typologisch oder paradigmatisch sind. Dies begründet er vor allem mit seinem Dogmabegriff, wonach Polemik dem Dogma wesentlich ist. Insbesondere setzt sich Sch. auch mit der Unfehlbarkeit des Papstes auseinander. Er meint, das ‚non ex consensu Ecclesiae‘ des 1. Vaticanum sei durch die Aussagen des 2. Vaticanum einfach abzulehnen. Die Unfehlbarkeit einer Aussage erweise sich mehr aus dem Inhalt als aus der Legitimität eines Papstes oder Konzils. In der Bestimmung des Inhalts schreibt Sch. dem ‚sensus fidelium‘ eine wohl zu große Bedeutung zu. Die Frage, ob die Funktion der Dogmen, nämlich die Verteidigung des Glaubens, auch in Zukunft bestehen bleibe, bejaht er. Er betont aber, daß diese Funktion wahrscheinlich anders als durch Dogmen ausgeübt werden wird. So hält er eine ‚dogmenlose‘ Kirche durchaus für möglich, wie es diese im übrigen schon vor Nizäa gegeben habe.

P. Fransen macht in seinem Beitrag einige kritische Bemerkungen zu den theologischen Qualifikationen. Schließlich zeigt W. C. H. Driessen am Beispiel des Nizänum und des Chalcedonense, wie Dogmen stets die Richtung auf die Vergangenheit haben und für die Zukunft offen sind.

Das Grundanliegen des Buches, nämlich die Notwendigkeit der Interpretation des christlichen Dogmas wegen seiner sprachlichen Zeitgebundenheit, muß voll bejaht werden. Die Folgerungen, besonders beim Beitrag des Herausgebers, müssen zum Teil noch von Fachtheologen diskutiert werden.

H. Giesen

BEUMER, Johannes: *Die Inspiration der Heiligen Schrift*. Handbuch der Dogmengeschichte. Band I: Das Dasein im Glauben. Faszikel 3 b. Freiburg 1968: Verlag Herder. 82 S., broschiert, Subskriptionspreis DM 20,—, Normalpreis DM 23,50.

TAVARD, Georges: (unter Mitarbeit von André Caquot und Johann Michl) *Die Engel*. Handbuch der Dogmengeschichte. Band II: Der trinitarische Gott. Die Schöpfung. Die Sünde. Faszikel 2 b. Freiburg 1968: Verlag Herder. 96 S., broschiert, Subskriptionspreis DM 25,—, Normalpreis DM 29,—.

OTT, Ludwig: *Das Weihesakrament*. Handbuch der Dogmengeschichte, Band IV: Sakrament — Eschatologie, Faszikel 5. Freiburg 1969: Verlag Herder. 184 S., kart., Subskriptionspreis DM 48,—, Normalpreis DM 56,—.

Aus dem bekannten und breit angelegten Handbuch der Dogmengeschichte liegen drei Faszikel vor, die (wie in der Dogmengeschichte eigentlich alles) besonderes Interesse verdienen:

Aus dem ersten Band (Das Dasein im Glauben) die von dem bekannten Sachkenner J. Beumer erarbeitete Untersuchung „Die Inspiration der Heiligen Schrift“. In acht Kapiteln wird die Entwicklung der kirchlichen Lehre aufgezeigt, angefangen von den relativ spärlichen Zeugnissen der Schrift, welche den Anstoß gaben, über die Väterlehre, die Theologie der Scholastik, die Aussagen der Konzilien bis zu dem von Trient, die Theologie der beginnenden Neuzeit, das erste Vatikanische Konzil und die Theologie der letzten hundert Jahre bis hin zu den Aussagen des letzten Konzils, das in seiner dogmatischen Konstitution über die Offenbarung dieses wichtige Problem angeht und die Richtung bestimmt, in der die